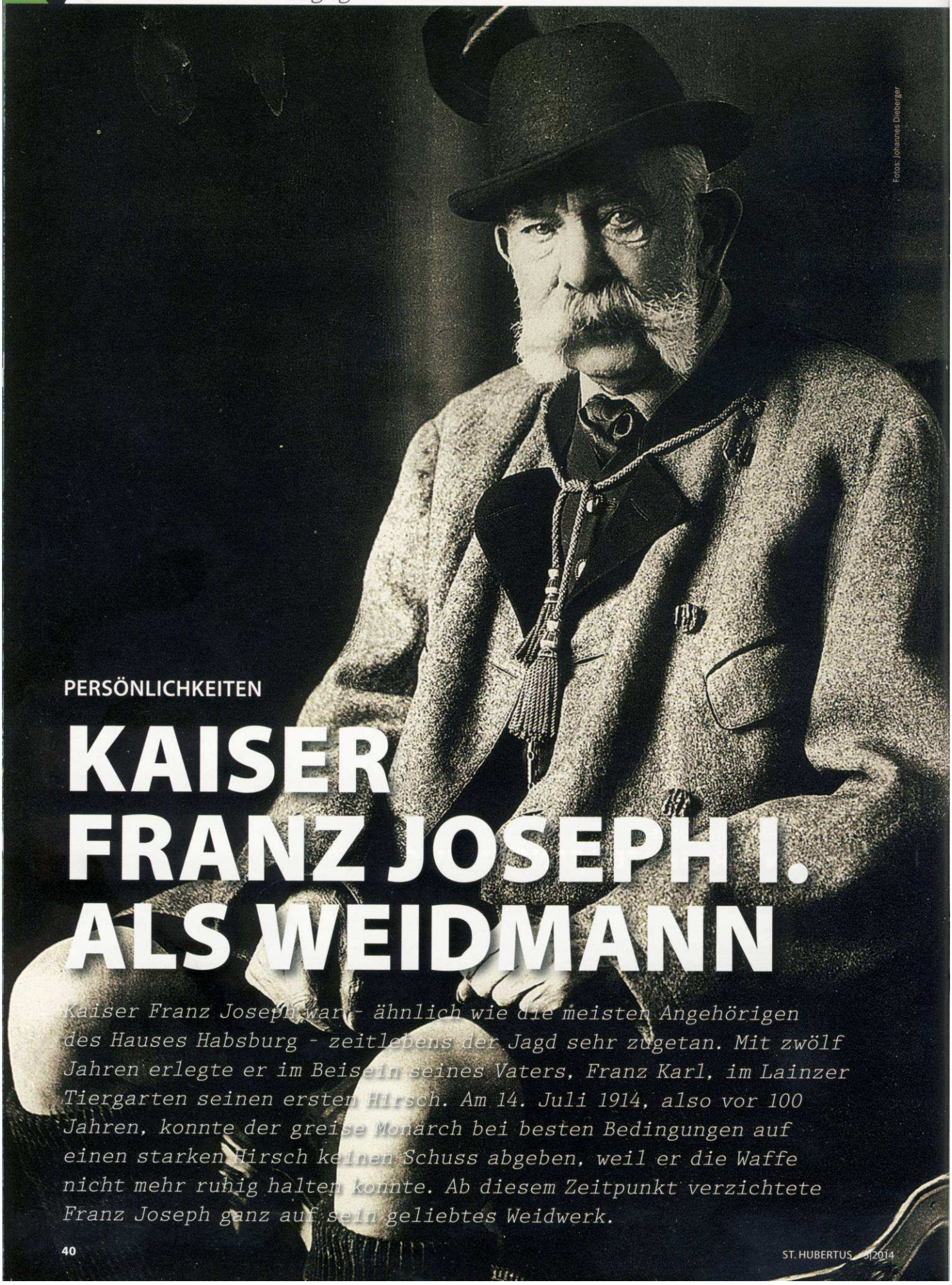


Fotos: Johannes Dieberger

PERSÖNLICHKEITEN

KAISER FRANZ JOSEPH I. ALS WEIDMANN

Kaiser Franz Joseph war - ähnlich wie die meisten Angehörigen des Hauses Habsburg - zeitlebens der Jagd sehr zugetan. Mit zwölf Jahren erlegte er im Beisein seines Vaters, Franz Karl, im Lainzer Tiergarten seinen ersten Hirsch. Am 14. Juli 1914, also vor 100 Jahren, konnte der greise Monarch bei besten Bedingungen auf einen starken Hirsch keinen Schuss abgeben, weil er die Waffe nicht mehr ruhig halten konnte. Ab diesem Zeitpunkt verzichtete Franz Joseph ganz auf sein geliebtes Weidwerk.

AUTOR: DR. JOHANNES DIEBERGER

Im 19. Jahrhundert haben fast alle Erzherzöge, aber auch viele Damen des Hauses Habsburg, von frühester Jugend an im Lainzer Tiergarten ihre ersten jagdlichen Erfahrungen gesammelt. Die jagdliche Ausbildung begann, sobald die Sprösslinge des Kaiserhauses gehen und ein Gewehr halten konnten. Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn, Josef II., ließen diesen Saugarten errichten und mit einer Mauer umgeben, um der Familie und den Günstlingen des Kaisers weiterhin die Freuden der Schwarzwildjagd zu ermöglichen, nachdem 1770 der Auftrag erging, im Interesse der Landwirtschaft sämtliche Wildsauen in freier Wildbahn auszurotten. Kaiser Franz I. – der Großvater von Franz Joseph – begnügte sich damit, an den Futterstadeln das halbzahme Wild abzuschießen. Im Jahr 1802 wurde erstmals eine „Sperrjagd" im kaiserlichen Tiergarten erwähnt. Anlässlich des Wiener Kongresses veranstaltete der Kaiser dann im Jahr 1814 - also vor 200 Jahren - am 5. Oktober und am 10. November je eine prunkvolle Sperrjagd für die in Wien versammelten hochadeligen Kongressteilnehmer (Abb. nächste Seite oben links). Sperrjagden waren Wildabschießungen in fixen Anlagen, bei denen das Jagdpersonal das zum Abschuss vorgesehene Wild schon vor der Jagd in die sogenannten Kammern brachte. Von dort wurden die eingekammerten Stücke einzeln bzw. in kleinen Trupps in den Lauf entlassen, wo die hohen Herrschaften sie dann abschießen konnten. Es gab da zwei solcher Anlagen, den „Pulverstampfjagdboden" in der Nähe des Auhofes und den „Saulackenmaisjagdboden" in der Nähe der späteren Hermesvilla.

„VERTRAULICHES" WILD

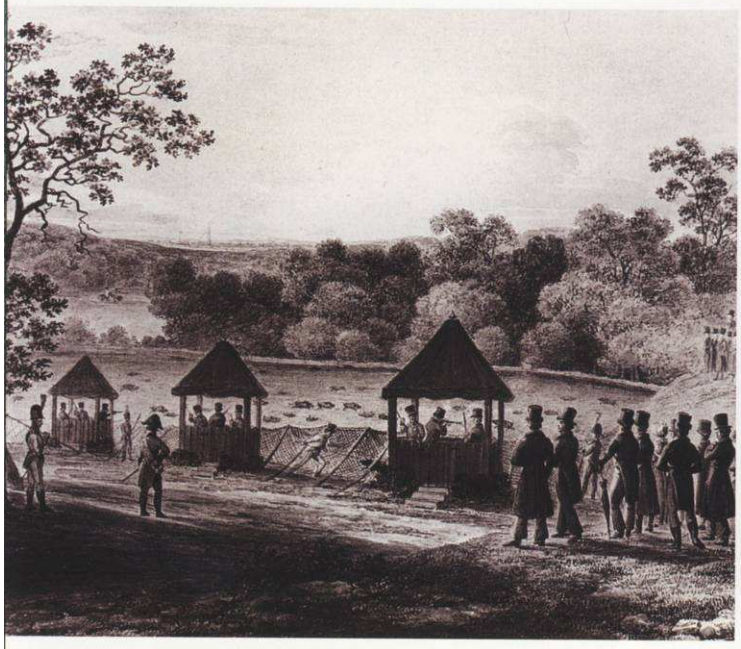
Das Schwarzwild fing man in großen Fanganlagen ein und sortierte die gewünschten Stücke aus, die dann in Kisten zu den Jagdböden transportiert wurden. Üblicherweise brachte man zu diesen Sperrjagden vorwiegend Frischlinge und Überläufer in die Kammern, anlässlich der Prunkjagden für die Teilnehmer des Wiener Kongresses bemühte man sich jedoch, starke Sauen zur Verfügung zu stellen. Vor der Revolution transportierte man auch Hirsche zu diesen Abschussanlagen. Für Rot- und Damwild waren die Saufänge aber nicht geeignet, darüber hinaus war der Transport dieser Wildarten äußerst aufwändig.

Mit der Revolution von 1848 wurde u.a. der Jagdrobot abgeschafft, sodass die Hofjäger keine so personalintensiven Jagden mehr ausrichten konnten. Für die Hirschjagd ließ der Forstmeister daher im hinteren Teil des kaiserlich-königlichen Tiergartens – in der Nähe der Rotwildeinstände – zwei spezielle Jagdböden errichten, den „Bärenbergjagdboden" und den „Kaiserzipfjagdboden".

Solche Jagden beunruhigten das Wild aber sehr, solche Auswirkungen bezeichnen wir heute als Jagddruck. Dies war für das Personal des Tiergartens sehr problematisch, da es stets für „vertrauliche Hirsche" zu sorgen hatte, die an den Futterstadeln leicht abgeschossen werden konnten. Weniger vertraute Hirsche mieden die Fütterungen für einige Zeit bzw. flüchteten sofort, wenn die Jäger in die Nähe kamen. Der Forstmeister und das Jagdpersonal mussten sich bemühen, genügend zahme Hirsche bei den Futterstellen zu haben, da „seine Majestät der Kaiser alljährlich vertrauliche Hirsche abzuschießen pflegt".

Erzherzog Franz Karl liebte die Jagden im Wienerwald und ganz besonders die im k.u.k. Tiergarten zu Lainz, wo er auch seine Söhne in allen Bereichen des Jagdwesens unterrichtete. Erste Abschussversuche unternahmen Franz Joseph und seine Brüder im Bereich der Fütterungen. Dann versuchten die jungen Erzherzöge, auf der Birsch Beute zu machen. Schließlich mussten sie die schnelle Schussabgabe üben, um auch bei den sogenannten „Klopfjagden" erfolgreich zu sein. Bei so einer Gelegenheit erzielten Karl Ludwig mit 13 Jahren bzw. Ferdinand Maximilian (der spätere unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko) mit 14 Jahren eine Strecke von zwei Hirschen und sechs Damschauflern. Erzherzog Franz Joseph liebte in seinen jungen Jahren nicht nur die Sperrjagden, sondern fand auch am Abschuss an den Futterstadeln großen Gefallen. Die Entfernungen im k.u.k. Tiergarten waren groß und die Angehörigen des Kaiserhauses hatten daher „keine Zeit und Lust, auf der Pürsche etwas abzuschießen". Sie benutzten lieber leichte Jagdequipagen, schwere Pürschwagen oder im Winter Jagdschlitten. Die jungen Erzherzöge hatten eine „Jagdwurst" zur Verfügung, einen langen, schmalen Wagen, auf dem sie rittlings saßen und von da aus nach allen Seiten schießen konnten. Franz Joseph, sein Vater und seine Brüder besorgten ➜

Kaiser Franz Joseph I. 1665. Offiziell ließ er sich nur in Galauniform und im Ornat des Goldenen Vlieses darstellen. Lediglich auf der Jagd konnte man den Kaiser in Zivilkleidung sehen.



Eine „Sperrjagd" im kaiserlichen Tiergarten vor 200 Jahren: Diese wurde für die Teilnehmer des Wiener Kongresses 1814 in Form einer Prunkjagd durchgeführt.

Fotos: Johannes Dieberger

Ein Schnappschuss von 1910: Kaiser Franz Joseph benötigte in seinen letzten Jahren eine Schießbrille, Zielfernrohre lehnte er ab.

jahrelang den ganzen Abschuss des Lainzer Tiergartens. Die meisten Adeligen legten zu dieser Zeit nur Wert auf eine möglichst große Strecke, die Stärke des Wildes interessierte die Jäger kaum. Das im kaiserlichen Tiergarten gestreckte Wild wurde damals mitsamt seinem Kopfschmuck an den Wildbrethandel abgegeben. Die Geweihstangen gingen an Manufakturen, die daraus Knöpfe, Möbel und andere Gebrauchsgegenstände fertigten. Nur besonders ausgefallene Geweihe, also besonders starke oder abnorme Exemplare hing man zur Dekoration an die Wände der Jagdschlösser und Jagdhäuser.

DER GROSSE MENTOR

Franz Joseph lernte aber auch von seinem Großonkel, dem Erzherzog Johann, andere jagdliche Werte und Einstellungen kennen. Er war ab 1855 mehrmals Gast im Jagdgebiet des Brandhofes in der Steiermark, wo er das Weidwerk im Gebirge besser kennen und schätzen lernte. Johann trug gerne den grauen Lodenrock mit grünen Aufschlägen, wie dieser bei den obersteirischen Jägern gebräuchlich war, dazu einen breitkrempigen Ausseerhut. An dieser Jagdkleidung orientierte sich Franz Joseph zeitlebens. Mit der Zeit wandelte sich der jugendliche Vielschießer zum weidgerechten Jäger, wie er dies bei Erzherzog Johann beobachten konnte. Leider hat der spätere Kaiser aber von seinem Großonkel nichts von dessen politischem Weitblick, von dessen Offenheit für technische, wirtschaftliche und kulturelle Neuerungen oder von dessen Verständnis für gesellschaftliche Entwicklungen gelernt oder gar beherzigt. So wurde Franz Joseph zu einem verständnisvollen und vorbildlichen Weidmann, der aber in seinem beruflichen Wirkungskreis von einer Peinlichkeit in die nächste tapste, ständig Fehlentscheidungen traf und dank seiner schlechten Berater immer wieder politische und militärische Niederlagen einstecken musste. Wissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Entwicklungen gingen am Kaiser spurlos vorüber, liberale Reformen geschahen gegen seine Überzeugung. Sein Desinteresse und seine Inkompetenz in solchen Bereichen konnte man an seinem bekannten Kommentar „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut" erkennen. Die staatliche Propaganda versuchte dem vorerst sehr wenig geliebten Kaiser mit Bildern von einem volksnahen Monarchen mit grauem Rock und Ausseerhut zu einem besseren Image zu verhelfen. Unter einem Bild des Auerhahnjägers Franz Joseph von 1855 stand zu lesen: „Geschrieben steht es mit der Liebe Schrift / Das ist der Schütz, der alle Herzen trifft" . Die Vorliebe des Kaisers für seine veraltete Jagdausrüstung, an der er lange Zeit festhielt, war eher seinem Konservativismus als seiner weidgerechten Einstellung zuzuschreiben: Vorerst jagte Franz Joseph ausschließlich mit seinen Vorderlader-Perkussionswaffen, die 1850 in Ischl hergestellt wurden. 1871 verwendete Franz Joseph erstmals eine Hinterladerwaffe. Am 31. August dieses Jahres erlegte er dann im Leibgehege Eisenerz/Radmer von einem Stand aus 27 Gämsen, davon 18 Böcke. Zielfernrohre lehnte er zeitlebens ab, obwohl er in seinen letzten Jahren schon sehr schlecht sah und eine Schießbrille brauchte (Abb. oben rechts).

EIN NEUER BRAUCH AUS DEM NORDEN

Nachdem Erzherzog Franz Joseph die Regierungsgeschäfte von seinem Onkel Kaiser Ferdinand I. übernommen hatte, kümmerte er sich auch persönlich um den k.u.k. Tiergarten zu Lainz. Er nutzte ihn selbst zur Jagd, aber auch für Jagdeinladungen an Staatsgäste und Freunde der Familie. Ausländische Diplomaten lobten oft den Wildreichtum der kaiserlichen Jagdgebiete in der Nähe von Wien, in den Donau-Auen, im Wienerwald und im Saugatter, aber sie machten sich auch öfter über die wenig beschwerlichen Jagden in diesem Tiergarten lustig.

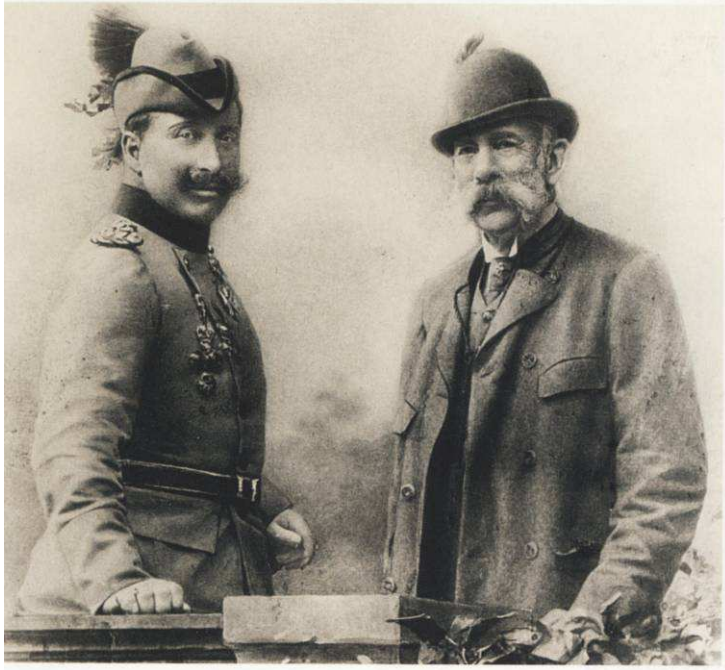
Franz Joseph mit Thronfolger Rudolf. Dieses und ähnliche Fotos wurden 1865 in Bad Ischl gemacht, um die Sympathie für den Kaiser zu heben.

Foto von der Jubiläumshuldigung am 25. Juni 1898: Die meisten Jäger haben ihre Kleidung an die des Kaisers angepasst.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war 1857 einer der Jagdgäste im kaiserlichen Tiergarten. Dieser ließ die Geweihe der von ihm erlegten Hirsche abschlagen, um sie mit nach Hause zu nehmen, was das Personal als „Spleen" des deutschen Gastes sah. Auch Kronprinz Albert von Sachsen erlegte hier 1866 mehrere Hirsche und ließ sich die Geweihe in seine Kammer abliefern. Dieser „norddeutsche Brauch nach guten Hirschen" zu streben war in Wien noch völlig unbekannt, da der Jagderfolg der Adeligen hier nur an der Stückzahl der Jagdbeute gemessen wurde. Dagegen legten die Neureichen, die nach der Revolution nun auch eigene Jagden kaufen oder pachten konnten und damit versuchten, in die adeligen Gesellschaftsschichten einzudringen, schon zu Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend großen Wert auf starke Geweihe bzw. Gehörne. Schon 1880 und 1882 gab es in Graz erste „Geweihkonkurrenzausstellungen", denen an verschiedenen Orten weitere folgten. Daraus entstanden Bestrebungen, die zur Bewertung von Geweihen und schließlich zur Entwicklung der Nadler-Formel führten. Anlässlich der Ersten Internationalen Jagdausstellung 1910 in Wien wurden Geweihe erstmals nach dieser Formel vermessen und bewertet. Kaiser Franz Joseph und viele Angehörige des Hochadels lehnten diese Fehlentwicklung vorerst ab und ließen ihre Jagdtrophäen – diesen Ausdruck gab es erst ab 1901 – nicht bewerten.

EINE KOSTENFRAGE

Im Laufe der Geschichte kam es schon öfter zu Bauernaufständen, die aber immer mit Waffengewalt niedergeschlagen wurden. Erstmals die Revolution von 1848 brachte zahlreiche Änderungen und Verbesserungen, was auch für das Jagdwesen zutraf. Der vom Volk gehasste Kanzler Fürst Metternich musste fliehen und der zum Regieren kaum fähige und kränkliche Kaiser Ferdinand „der Gütige" übergab am 2. Dezember 1848 die Regierungsgeschäfte an seinen 18-jährigen Neffen, Franz Joseph, behielt aber den Kaisertitel bis zu seinem Tod. Der junge Kaiser hatte dann bald Probleme mit der Jagd im kaiserlich-königlichen Tiergarten und auch in anderen Jagdgebieten. Denn mit dem Jagdpatent von 1849 war die Jagdausübung auf fremdem Grund und Boden verboten worden. Die Staatswälder waren ja nicht Privateigentum des Kaisers, daher stand ihm dort das Jagdrecht nicht mehr zu. Manche vermögende Adelige verzichteten aus Loyalität zugunsten des Kaisers auf einen Teil ihres Jagdrechtes. Und im Lainzer Tiergarten wurde mit der „Verpachtung der im k.u.k. Thiergarten befindlichen Staatswälder an das Oberstjägermeisteramt" der unbefriedigende Zustand vorerst repariert. Vor der Revolution konnte das Kaiserhaus ungehindert staatliche Mittel für private Zwecke einsetzen. Nach 1848 wollte das Bürgertum aber wissen, wohin die Steuereinnahmen des Staates flossen. Daher führte Franz Joseph nun ein Sonderbudget mit dem Namen „k.u.k. Hofärar" ein, das im Gegensatz zum k.u.k. Staatsärar stand. Diese Lösung akzeptierten die Bürger. Der Obersthofmeister Karl Fürst von Liechtenstein wurde nun beauftragt, einen Weg zu finden, um das staatliche Eigentum im k.u.k. Tiergarten unentgeltlich in das Eigentum des Hofärars zu übergeben. Der Obersthofmeister fasste die komplizierten Eigentumsverhältnisse sowie die Kosten und Einnahmen zusammen und fand schließlich heraus, dass es für den Staat keinen Unterschied mache, ob das Oberstjägermeisteramt Pachtzins zahle oder dieses durch erhöhte Einnahmen aus den Wäldern des Tiergartens einen geringeren Staatszuschuss benötige. Daher wurden mit der „allerhöchsten Entschließung vom 26. August 1855" die Waldungen und das übrige staatsärarische Eigentum im Tiergarten unentgeltlich an das Hofärar übergeben. Der Kaiser musste aber nun sehr sparen, weil das k.u.k. Hofärar ja aus den Steuereinnahmen finanziert wurde und die Bür- →



Kaiser Franz Joseph und sein Jagdgast Kaiser Wilhelm II., um 1898.

Fotos: Johannes Dieberger

Friedrich Pontini (1910): „Lainzer Schloss" Hermesvilla mit Penzinger Wiese. Kaiserin Elisabeth fühlte sich auch hier nicht wohl.

ger größere Aufwendungen nicht mehr akzeptierten. Erst nach dem Tod von Ferdinand I. im Jahr 1875 konnte Franz Joseph über das private Familienvermögen der Habsburger verfügen. Kaiser Franz Joseph hatte zwei unterschiedliche Erscheinungsbilder: Bei der Regierungsarbeit, bei Staatsgeschäften und bei Repräsentationen trug er nur Uniformen oder er zeigte sich im Großmeisterornat des Ordens vom Goldenen Vlies (Abb. Seite 41 unten). Lediglich bei der Jagd sah man ihn in volksnaher Kleidung, wobei er stets den grauen Rock nach dem Vorbild seines Großonkels bevorzugte. Dazu trug er später nur mehr schwarze Lederhosen, welche die Knie frei ließen. Zu Propagandazwecken setzte man vornehmlich solche Bilder ein, um den wenig geliebten Herrscher dem Volk sympathischer erscheinen zu lassen. Alle hofnahen Beamten und Günstlinge des Kaisers bemühten sich, bei Jagden oder Huldigungen mit ähnlicher Kleidung zu erscheinen. Daraus entwickelte sich mit der Zeit der sogenannte Steireranzug, den wir heute als traditionelle Landestracht ansehen (Abb. Seite 43 oben).

SATT GESCHOSSEN?

Nach und nach gefielen dem Kaiser die Sperrjagden und die Abschießungen im kaiserlichen Tiergarten gar nicht mehr, vielmehr zog es ihn in die Berge, wo er sich bei der Birsch auf Rotwild und Gams, bei der Balzjagd auf Auerhahnen oder bei Rieglern auf Schalenwild von den Staatsgeschäften und den familiären Schicksalsschlägen erholen konnte. Die Jagd im kaiserlichen Tiergarten und in den Donau-Auen überließ er später seinen Thronfolgern und den Familienangehörigen, bzw. jagten dort auch die Gäste des Kaisers (Abb. oben links).

Franz Joseph hatte Erholung und Ausgleich durch die Jagd oft bitter nötig. Einerseits hatte er politische und militärische Niederlagen zu verkraften, andererseits gab es mehrere familiäre Probleme. Kaiserin Elisabeth, die Franz Joseph wirklich liebte, vertrug sich nicht mit ihrer Schwiegermutter, der Erzherzogin Sophie, sie konnte sich auch mit dem starren Hofzeremoniell nicht abfinden. Kaiser Franz Joseph ließ für seine Sisi im Tiergarten die Hermesvilla errichten, die er selbst sehr schätzte (Abb. oben rechts), aber die Kaiserin fühlte sich auch dort nicht wohl. Kaiserin Elisabeth war eine exzellente Reiterin und begann 1872 damit, bei Parforcejagden mitzureiten. 1876 war sie erstmals in England und 1879 in Irland. Die Fuchsjagden, die sie da mitmachte, waren sportlich sehr anspruchsvoll, hatten aber mit Weidwerk nicht mehr viel gemeinsam. Denn man brachte dazu gefangene Füchse in Kisten herbei, die man für diese „Jagden" dann frei laufen ließ. Die Kaiserin hatte Mitleid mit den Tieren, die ja zuletzt von den Hunden zerrissen wurden. Begeistert schilderte sie aber diese Reitevents in ihren Briefen an Franz Joseph, der stets befürchtete, Elisabeth könnte einem Unfall zum Opfer fallen. Der Kaiser hatte mit Parforcejagden überhaupt keine Freude. Jedoch seiner Sisi zuliebe nahm er in Gödöllö auch an solchen Jagden teil (Abb. Seite 45 oben links). In Ungarn jagte man Rotwild, Schwarzwild und Füchse parforce.

Aber auch das war nur mehr eine entartete Form dieser altehrwürdigen Jagdmethode, die mit einer aneignenden Nutzung des Wildes kaum mehr zu tun hatte. Zwischen 1875 und 1880 fing man die benötigten Hirsche im k.u.k. (seit 1866/67 bestand die Doppelmonarchie, daher nunmehr im kaiserlich und königlichen) Tiergarten ein, und sandte sie per Bahn nach Rákos-Palota, von wo sie nach Gödöllö gebracht wurden. 1881 verfrachtete man auf diese Weise auch Schwarzwild aus Lainz nach Ungarn. Öfter trafen einzelne Tiere nur mehr verendet am Ziel ein. Und 1878 wurde Rotwild, das nicht zu Tode gehetzt worden war, wieder in den k.u.k. Tiergarten zurücktransportiert.

Franz Rumpler (1874): Ausritt zur Parforce-Jagd aus Schloss Orth, Niederösterreich.

August Böhm, Hofjagdleiter des Kaisers (31. Juli 1912): Franz Joseph I. auf der Jagd in Mitterweißenbach.

Kaiser Franz Joseph musste neben politischen und militärischen Niederlagen auch mit zahlreichen familiären Schicksalsschlägen fertig werden: 1857 der Tod des ersten Kindes, Sophies; 1867 die Hinrichtung des Bruders, Kaiser Maximilians von Mexiko; 1889 der Suizid von Sohn Rudolf; 1898 die Ermordung seiner Frau Elisabeth; 1914 die Ermordung von Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Frau. Nur mehr die Jagd konnte dem schwer geprüften Monarchen Trost und Erholung bieten. Bis ins hohe Alter trug er dazu neben dem grauen Rock mit grünen Aufschlägen die schwarze Lederhose. Der langjährige Leibjäger des Kaisers, Eugen Ketterl, berichtete darüber, dass diese Beinkleider „infolge langen Gebrauches und der Einwirkung von Regen, Schnee und Sonnenschein in der Farbe völlig ausgelaugt und stark zusammengeschrumpft waren. Mit der Zeit speckig und blank gewetzt sahen sie wie die echtesten Hosen des nächstbesten Holzknechtes aus. Doch zur Anschaffung neuer Lederner konnte sich der Kaiser nur nach hartem Kampfe entschließen, aber auch dann mussten diese, ehe er sie anlegte, erst durch Auf- und Abreiben auf den Treppenstufen und auf alle mögliche Art und Weise künstlich alt und abgetragen gemacht werden – sonst erschienen sie dem hohen Herrn stutzerhaft".

ZUNEHMEND SCHWIERIGER

1912 hatte der 82-jährige Kaiser Franz Joseph schon unter Schwindelanfällen und Unsicherheiten zu leiden. Daher bejagte er Rotwild und Gämsen nur mehr im weniger beschwerlichen Gelände, auch die Treffsicherheit hatte nachgelassen. Schon rechnete man damit, dass jeder Abschuss der Letzte gewesen sein könnte, daher bestellten die Leibjäger auch jedes Mal einen Fotografen. Am 31. Juli erlegte Franz Joseph bei einer Riegeljagd im Kühsteg-Anger bei Mitterweißenbach (nahe bei Ischl) einen 10-Ender. Alle Anwesenden drängten sich in die Nähe des Kaisers, um auch am Gruppenfoto mit Hirsch aufzuscheinen (Abb. oben rechts). Der Monarch bewilligte, dass diese Aufnahme dem Verein „Grünes Kreuz" zur Vervielfältigung zur Verfügung gestellt wurde. Mit dem Erlös aus den Bildkopien konnte dieser Verein Witwen und Weisen von Berufsjägern finanziell unterstützen.

Entsprechend den früheren Gebräuchen bei Parforcejagden nahmen höhere Hofbeamte von dem gestreckten Hirsch einen Lauf als Erinnerungsstück mit. Zuletzt ergab sich, dass dieser Hirsch zumindest sieben Läufe gehabt haben musste. Etwa ein Jahr später, am 13. August 1913 hatte man Franz Joseph im Ramgraben bei Mitterweißenbach einen bequemen Ansitz hergerichtet. Von dort aus gab er auf einen starken Hirsch drei Schüsse ab, doch dieser konnte erst nach einer zweitägigen Nachsuche mit einem Fangschuss abgefangen werden. Es war dies die letzte Jagdbeute des Kaisers, ein Gedenkstein an dieser Stelle erinnert noch heute daran. Und wieder etwa ein Jahr später, am 14. Juli 1914, war er wieder im selben Revier, konnte aber beim Anblick eines starken Hirsches die Büchse nicht mehr ruhig halten. Bei bestem Schusslicht setzte Franz Joseph die Waffe ab und meinte, es sei ihm schon zu finster. Von da an verzichtete er auf jede weitere Jagdausübung.

Im Vergleich zu anderen großen Jagdherrn dieser Zeit erscheint die Lebensstrecke von Franz Joseph (von 1842 bis 1913) mit 50.520 Stück Wild eher bescheiden. Die 1.436 erlegten Hirsche sollten zwar „jagdbar", also zumindest Zehnender sein, aber auf besonders kapitale Stücke legte der Kaiser keinen Wert. Daher lehnte er auch die Bewertung seiner Trophäen zeitlebens ab. Das meist positive Image, das sich Kaiser Franz Joseph vielfach bis heute bewahren konnte, beruht vor allem auf der Erinnerung an einen – bis ins hohe Alter – vorbildlich weidgerechten Jäger. ■